

Predigt zum 3. Sonntag nach Epiphania (24.1.2021)

Ach, wenn die jeweils Verantwortlichen sich doch auf die jeweils richtigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie einigen könnten!

Ach, wenn sich die Länder Europas doch einig würden zugunsten der Flüchtlinge aus Afrika und Vorderasien!

Ach, wenn sich die Länder der Erde doch endlich einigten, gemeinsam gegen den Klimawandel zu handeln!

Doch dazu wäre es nötig, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Dazu wäre es nötig, sich wirklich auf die Probleme der Menschen einzulassen, die am meisten unter Corona, unter unfairen Lebensverhältnissen in ihrem Land und unter dem Klimawandel zu leiden haben. Dazu wäre es nötig, sich aus der eigenen Komfortzone hinaus zu begeben, eigene Macht- und Besitzansprüche aufzugeben und Grenzen zu überwinden.

Im Jahr 2018 gab es fünfmal so viel Grenzmauern auf der Welt wie 1989! Welch ein Rückschritt! Die vielen Mauern in den Köpfen vieler Menschen nicht mitgerechnet!

Das Wichtigste, das getan werden muss:

- Kinder und Jugendliche stärken
- pflegebedürftige Alte besser betreuen
- die Arbeitsbedingungen für Erzieher/innen und Pflegekräfte verbessern und ihre Arbeit besser belohnen
- deutliche Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- überall in der Welt Armut, Hunger und Krankheiten bekämpfen
- jegliche Form der Umweltverschmutzung bzw. -zerstörung unterlassen
- Verzicht auf körperliche und verbale Gewalt

Menschen- und umweltgerechtes Handeln ist mehr gefragt denn je.

Aber bitte keine einheitlichen, einfachen und billigen Lösungen!

Macht Euch ruhig Mühe!

Und doch kann es so einfach sein wie in der Geschichte von Rut:

Rut war die Schwiegertochter von Noomi. Noomi und ihr Mann Elimelech waren aus Bethlehem in Israel. Wegen einer Hungersnot flüchteten sie mit ihren Söhnen Machlon und Kiljon in das Nachbarland Moab, mit dem Israel eigentlich verfeindet war. Doch sie hatten Glück: Sie wurden aufgenommen und bekamen, was sie zum Leben brauchten. Die beide Söhne heirateten sogar moabitische Frauen. Die Eine hieß – wie gesagt – Rut. Zehn Jahre lebte die Familie in der Fremde. Es muss ihnen gut ergangen sein, sonst wären sie nicht so lange dortgeblieben. Doch manchmal ist das Leben trotzdem ganz schön hart: Nacheinander sterben Noomis Mann und ihre beiden Söhne. Niemand konnte etwas dafür. Alle müssen einmal sterben, früher oder

später. Rut steht in der Not und Traurigkeit zu ihrer Schwiegermutter und begleitet sie zurück in ihre Heimat nach Israel. Plötzlich wird sie die Fremde in einem anderen Land.

Rut sagt zu Noomi: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Gott tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ (Rut 1, 16f.)

Rut kannte Gott noch nicht so gut und wusste nicht, dass Gott nur Gutes tut, ja, dass sogar der Tod keine Chance hat, Menschen wirklich voneinander zu trennen, sondern Gott als die Liebe stärker ist als der Tod.

Die ausführliche Geschichte ist in der Bibel nachzulesen. Das Buch Rut hat nur vier Seiten und ist nicht leicht zu finden. Daher mein Tipp: Rut ist das achte Buch im Alten Testament, nach den fünf Büchern Mose, nach dem Josua- und dem Richterbuch. Richtig schöne kleine Novelle und eine wunderbare Liebesgeschichte!

Rut wird am Ende die Urgroßmutter des großen Königs David von Israel. Immerhin. Doch das nur am Rande.

Sowohl Noomi, als auch Rut überwinden Grenzen, eine Landesgrenze, Kulturgrenzen, Frömmigkeitsgrenzen, ja, sogar Grenzen hinsichtlich Gesetzen, Sitten und Gebräuchen.

Und alles im Namen der Liebe!

Beide Frauen tun intuitiv das Richtige und handeln im Namen der Mitmenschlichkeit. Sie werden damit zu Botinnen Gottes, weil sie einander das tun, was sie sich für ihr jeweils eigenes Leben auch wünschen: Liebe.

Das ist doch im tiefen, ehrlichen Inneren der Wunsch eines jeden Menschen: Als Mitmensch anerkannt und behandelt zu werden, geliebt zu werden, in Freiheit und Frieden mit allen Menschen auf der Erde zusammenleben zu können. Daran hängt unser Herz. Das ist unser aller gemeinsamer Gott.

Es wäre so einfach, wenn alle Menschen der Welt ihr Auskommen hätten, alles wirklich Nötige zum Leben hätten, wenn alle nur so viel von den Ressourcen des Planeten verbrauchen würden, dass alle davon leben könnten.

Und doch ist es so schwer. Warum?

Wenn der Dalai Lama irgendwo zu Besuch ist oder Gäste empfängt, dann legt er stets Wert darauf, dass er und sein Gegenüber einander nicht mit Titeln, sondern einfach nur mit Namen vorgestellt werden, als Mitmenschen!

Es ist wichtig, in der Begegnung mit Anderen stets das Gemeinsame zu sehen und stark zu machen, nicht das Trennende.

Was uns alle auf der Erde miteinander verbindet, ist, dass wir Menschen sind, die leben wollen und eines Tages sterben werden.

Lasst uns doch um Himmels Willen entsprechend miteinander umgehen!